

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Spiritualität der „Wüste“:

Foucauld, Charles de: Das Evangelium – Mein Leben. Notizen von den Einkehrtagen in Efraim (14.–21. März 1898). München – Zürich – Wien, Verlag Neue Stadt 1976, 144 S., kart. DM 12,80.

Mit diesem Bändchen wird die Veröffentlichung des Gesamtwerkes von Charles de Foucauld in deutscher Übersetzung fortgesetzt. Es enthält vor allem die Notizen der Exerzitien, die Bruder Karl vom 14. bis 21. 3. 1898 in Efraim machte und in denen er gewissermaßen den Worten Jesu bei dessen letztem Aufenthalt in Efraim lauscht (im Anschluß an Joh 11, 54). Außerdem enthält es die Entscheidung von Nazaret vom 26. 4. 1900, in der Charles de Foucauld den Entschluß faßte, Einsiedlerpriester auf dem „Berg der Seligpreisungen“ zu werden – vorausgesetzt, sein Seelenführer wäre damit einverstanden.

Die Texte geben uns einen tiefen Einblick in eine wichtige Entwicklungsphase seines inneren Werdeganges. Zwar steht sein Lebensideal, in der Nachfolge des verborgenen Lebens Jesu in Nazaret in Armut, Demut, Gebet, Liebe zu Gott und den Menschen zu leben, schon fest, aber die konkrete Verwirklichung ist noch offen. Die Texte zeugen von seiner rastlosen Suche nach dem Willen Gottes. Dabei verläßt er sich aber nie ausschließlich auf sein persönliches Urteil, sondern stellt alles noch einmal seinem Seelenführer anheim. Beim Lesen der Aufzeichnungen muß man in Rechnung stellen, daß sie nicht für die Öffentlichkeit gedacht waren. Gewiß ist manches stark dem Frömmigkeitstil des ausgehenden 19. Jhs. verhaftet: die emotionsgeladene, oft blumenreiche Sprache, das „Trösten“ Jesu im Sinne der Herz-Jesu-Frömmigkeit, das immer wiederholte Verweisen auf die Autorität des Seelenführers („Wer euch hört, hört mich!“), die wörtliche Auslegung der Heiligen Schrift, die Betonung des moralischen Vorbilds Jesu. Aber in dem zeitbedingten Gewand

wird doch das Entscheidende an der Gestalt dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit sichtbar: sein Hunger nach Vollkommenheit, sein beständiges Suchen nach dem Willen Gottes. Gerade darin kann Charles de Foucauld dem heutigen Leser wegweisend sein.

G. Switek SJ

Six, Jean-François: Charles de Foucauld. Der geistliche Werdegang. München – Zürich – Wien: Verlag Neue Stadt 1978. 421 S., kart. DM 32,-; Ln. DM 42,-.

Abgesehen vom 1. Kapitel, das einen vorwiegend biographischen Charakter hat – Herkunft (Familie), Entwicklung (Kindheit, Jugend, Berufsfundung und erste Mannesjahre), schon früh sich abzeichnende Charaktereigenschaften Foucaulds – geht es dem Autor um eine Nachzeichnung des *geistlichen* Lebensweges dieses ungewöhnlichen Mannes, und zwar aufgrund des überreichen, fast ganz veröffentlichten Quellenmaterials (Tagebücher, geistliche Aufzeichnungen, Regelentwürfe für eine geistliche Gemeinschaft, Korrespondenz). Dieses Quellenmaterial ist vom Vf. nicht nur verarbeitet worden, um es in ein Gesamtbild einzuordnen, sondern bildet selbst den Leitfaden der Untersuchung; es fließt in wörtlichen Zitaten mit nur kurzen Zwischenbemerkungen, Erläuterungen oder Auswertungen des Vf. unaufhörlich in den fortlaufenden Text ein, so daß man auf Schritt und Tritt das innere Ringen Foucaulds, seine Gedanken, Empfindungen, Neigungen, Pläne und Entschlüsse miterleben kann. Was dabei zutage tritt, ist ein geistliches Abenteuer ohnegleichen: eine sprunghafte Bekehrung, das Aufgehen Gottes als des einzigen Gutes in der Seele, die bewegende Entdeckung der Knechtsgestalt Jesu, ein Nie-zur-Ruhe-Kommen, um dieser immer neu bedrängenden Erfahrung in Anbetung und Nachfolge zu entsprechen. Die Unruhe will von diesem großen Suchenden nicht weichen.

Das anfordernde Trappistenleben, mag es in noch so kargen Verhältnissen gelebt werden, kann ihm den inneren Frieden nicht bringen; auch nicht der „letzte Platz“ in Nazaret, als Hausdiener in einem Klarissenkloster. Es zieht ihn immer wieder fort, bald hierhin, bald dorthin, bis er schließlich im südlichen Algerien, unter muslimischen Nomadenstämmen seine eigentliche Berufung gefunden zu haben glaubt. Was am Ende als Ruf Gottes sein Leben bestimmt, hat er gesucht und nicht gesucht: der Geist hat ihn geführt und er hat sich von ihm ins Unbekannte führen lassen. In größter Einsamkeit ist er zugleich aller Menschen Freund und Berater geworden, in einer armen Hütte – mitten in der Welt. Und alles bleibt immer noch offen auf die je tiefere Nachfolge des gekreuzigten, sein Leben hinschenkenden Herrn hin, den er im Sakrament der Eucharistie ständig gegenwärtig hat. Der Verrat eines Judas und die tödliche Kugel treffen ihn nicht unvorbereitet. Noch am Morgen des Todestages schreibt er einem seiner Freunde: „Wir müssen ein Beispiel des Opfers und der Hingabe sein...“. Und an seine Kusine, die sein Leben begleitet hat: „Unser Zunichtewerden ist das wirksamste Mittel, das wir besitzen, um uns mit Jesus zu vereinigen und den Menschen Gutes zu tun“. Wer wissen will, was geistliches Leben ist und wie ein Weg-im-Geist aussieht, hier wird er es finden. Foucauld hat auf seinem Weg kluge und großartige geistliche Berater gehabt; sie waren ihm eine unersetzliche Hilfe. Aber diese standen ihrerseits oft vor Rätseln und wußten nicht mehr weiter; ihre Geduld wurde auf die Probe gestellt; was sie Foucauld die Treue halten und nicht an ihm zweifeln ließ, war die Erfahrung, daß hier ein im tiefsten vom Geist Bewegter vor ihnen stand, dessen Abenteuer auch das ihre wurde.

Das Buch ist im französischen Original schon 1958 erschienen. Die Übersetzung liest sich sehr gut.
F. Wulf SJ

Schellenberger, Bernardin: „Ein anderes Leben“. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1980. 235 S., kart. DM 16,80.

Bernardin Schellenberger, ein Mönch aus Mariawald, zeichnet in äußerst klarer, stel-

lenweise geradezu harter Sprache das Bild derer, die sich auf „ein anderes Leben“ einlassen. Schonungslos trägt er Illusionen und Träumereien ab, die das Mönchsein und Mönchwerden verstehen. Erlittene und durchgestandene Erfahrungen des Trappisten aus der Eifel verwehren dem Leser jedes Flüchten in theoretische Gefilde und liebliche Waldeinsamkeiten. Vielmehr wird er angestoßen, eigene Erfahrungen kritisch anzuschauen und ihre Sinnfülle oder Sinnleere im größeren Zusammenhang zu entdecken. Er wird nämlich hineingestellt ins Spannungsfeld der Nachfolge Jesu Christi. Dort zeigt Schellenberger Situationen auf, die ausweglos, ja anscheinend sinnlos und verfahren sind, aber dennoch in der Ausrichtung auf Jesus die Wende in eine neue Erfahrung hinein finden.

So formuliert Schellenberger im Kapitel „Die Quelle der inneren Ruhe“ (S. 80 f.): „... Solltest Du innere Unruhe haben, so ist es klar, daß Du Dich zu wenig an Jesus Christus orientierst, daß Du zu wenig fragst, wie es *Ihm* ergangen ist, daß Dir zu wenig daran liegt, *sein Schicksal* zu teilen.“

Der Autor versteht es, dunkle Erfahrungen aufzugreifen aus der Zeit, wenn der erste Zauber der Berufung vergangen ist, und sie als sinnvolle Durststrecken auf dem Berufungsweg zu deuten. Das Buch gibt besonders den Menschen Hilfen, die schon eine Strecke geistlichen Lebens hinter sich haben, und hilft ihnen, persönliche Erfahrungen zu reflektieren, die inneren Gesetzmäßigkeiten des geistlichen Lebens verstehen zu lernen. Vor allem schenkt das Buch die Ermutigung, weiterzumachen, wo menschlich keine Aussicht ist, wo die Erfahrung der Leere und des Nichts das Weitergehen verhindern wollen.

M. Sproll OSF

Carretto, Carlo: Unser Weg durch die Wüste. Gotteserfahrung in dunkler Zeit. (Herderbücherei, Bd. 694) Freiburg-Basel-Wien, Herder 1979. 141 S., kart. DM 5,90.

Ein Satz blieb mir hängen aus diesen Kapiteln einer Lebenslehre für heute: „Nur ein Sterbender versteht das Leben, nur,

wer die Dinge, die das Leben bietet, da-hingibt, weiß um ihren eigentlichen Wert.“

Das lernte Carlo Carretto nach einer erfolgreichen Karriere im Dienste der Gesellschaft und im Dienste der Kirche durch die Wüstenerfahrung. Im Buch stellt er sein Lernen und die Frucht seiner erneuten Lehrjahre in verschiedenster Beleuchtung vor: Als Aufruf zum Gebet mit Antoine Blum und dem russischen Pilger; als Begegnung mit der Natur in Nacht-erfahrung und Schöpfungslob; als Entfaltung der Bergpredigt mit den Armen, mit den Sanftmütigen, den Barmherzigen, de-nen, die reinen Herzens sind, und den Friedensstiftern; besonders aber in der Be-gegnung mit dem Menschen. „Wer Gottes- und Nächstenliebe trennt, verfälscht den Sinn des Evangeliums.“

Carrettos Bücher sind unmittelbar, sprechen direkt an, geben ohne Bruch ins Ge-bet über, greifen Fragen auf, die ein jeder hat – leben aus dem ganzen, unverfälsch-tten Christentum; das macht sie so erfolg-reich; das ist nicht zuletzt auch eine Frucht der „Wüste“.

J. Sudbrack SJ

Greshake, Gisbert: „Die Wüste beste-hen“ – Erlebnis und geistliche Erfah- rung. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1979. 150 S., kart. DM 19,80.

Der Verf. deutet in anschaulicher, bildhaf-ter Sprache seine Erlebnisse während ver-schiedener Wüstenexkursionen auf ihren tieferen Sinngehalt hin aus und überträgt sie in den geistlichen Erfahrungsbereich des Menschen hinein.

Gerade der Doppelcharakter jeder Wü-ste, ihr „Janusgesicht“, ihre einzigartige Schönheit und zugleich ihre vielfältigen

Gefahren, bieten immer wieder Stoff zu geistlicher Reflexion. Es sind Grenzsitu-a-tionen, Erfahrungen der menschlichen und technischen Unzulänglichkeit und Hilflos-iigkeit, das Ausgeliefertsein des Menschen an die „Wüste“, die plötzlich und in aller Schärfe die Grundbedingungen menschli-chen Daseins zutage treten lassen. Vor al-lem die Wahrheit des eigenen Selbst, die Begegnung mit dem Du des Mitmenschen und dem Du Gottes werden in der Wüste intensiver erfahren; doch auch in der „Wüste in uns und um uns“ ist all dies wahr-nehmbar und stets neu zu bestehen, wie Greshake im Schlusswort betont: „Die Landschaftsform Wüste ist nur Ikone und Zeichen, eindringliches Lehrbild und vor-treffliche Lehrstätte dieser viel tieferen Wüste, die überall in der Welt und – vor allem – in jedem Menschen steckt.“ „... Mehr noch: Wüste – das ist unser Ausgebranntsein von der Hektik des All-tags und von der Oberflächlichkeit der Be-gegnungen. Und schließlich: Wüste – ist das Ausgeliefertsein an uns selbst, an unser steinernes Herz und unsere ungezähmten Triebe.“

Diese Wüste in uns kann „von Gott her zur Geburtsstätte neuen Lebens werden, wo ihre Gabe ergriffen und ihre Heraus-forderung angenommen wird.“

Auch die Art der Darlegung, die in kur-zen Kapiteln (im Umfang von 4 bis 5 Sei-ten) zunächst ein reales Wüstenerlebnis beschreibt und eine kurze geistliche Be-trachtung anschließt, macht das Buch wert-voll. Es ist allen zu empfehlen, die per-sonliche Erlebnisse tiefer einzuordnen lern-en möchten; es hilft, die innere „Wüsten“-Erfahrung als notwendig zu verstehen und sie mutig durchzustehen. F. Heller OSF

II. Theologie der Spiritualität:

Rahner, Karl: Worte vom Kreuz. Frei-burg-Basel-Wien, Herder 1980. 72 S., kart. DM 8,80.

Rahner hat wohl selbst die Differenz ge-spürt, die zwischen den hier wieder veröf-fentlichten Meditationen aus „Heilige Stunde und Passionsandacht“ des Jahres

1949 und den neuen Überlegungen „War-um lässt uns Gott leiden?“ aus dem Jahre 1980 liegt. Die Passionsandacht endet mit einem Gebet im Sinne einer Herz-Jesu-Frömmigkeit: „Alles ist Geborgenheit am Herzen Gottes, wo man alles Schwere aus-weinen kann und der Vater dem Kind die Tränen von den Wangen küsst...“ Die

theologische Meditation von 1980 fragt nach dem Sinn des Leidens, stellt die abstrakten Unterscheidungen, ob Gott nun „zuläßt oder bewirkt“, und ob man nicht „verschiedene Weisen des Leidens“ unterscheiden müsse, zugunsten der Grundfrage „wie kann Gott uns leiden lassen?“ zurück. Der Weg zur Antwort führt über Teilantworten, die isoliert falsch wären, immer tiefer zur Grundantwort: „Die Unbegreiflichkeit des Leids ist ein Stück der Unbegreiflichkeit Gottes... Es gibt kein seliges Licht, das die finstere Abgrundigkeit des Leides erhellte, als Gott selbst.“ – Und dann erst kommt der Hinweis auf Jesus Christus: „daß der Auferstandene der Gekreuzigte und Gestorbene ist... daß also die Antwort voller Übergabe in das Geheimnis Gottes und des Todes wirklich von Gott als ewig gültig... angenommen, mit Gott selbst beantwortet ist.“

Der Leser sollte sich zuerst einmal von der sprachlichen und gedanklichen Kraft des Textes gefangennehmen und zum Mitverfahren führen lassen. Dann aber sollte er auch innerhalb dieses einzigen „Rahner“ den Unterschied der dreißig Jahre zu erspüren suchen: es sind sicher nicht nur intellektuelle Überlegungen, sondern auch Lebenserfahrungen, die Karl Rahner dazu führten, innerhalb des Gesamtentwurfes eines Lebens neue Akzente zu setzen, Akzente, die mit der Gestalt Jesu Christi zu tun haben.

Ein Büchlein, das ebenso zum Beten wie zum Nachdenken anregt.

J. Sudbrack SJ

Ratzinger, Joseph Kardinal / Balthasar, Hans Urs von: Maria – Kirche im Ursprung. Freiburg-Basel-Wien: Herder 1980. 80 S., kart. DM 9,80.

Das schmale Büchlein – mit einer kurzen Predigt und einer aktuellen Analyse der Marienfrömmigkeit von Kardinal Ratzinger und einer theologischen Besinnung von Hans Urs von Balthasar – ist weit mehr als eine Zusammenstellung mariologischer Beiträge. Kardinal Ratzinger wagt es, Tendenzen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu korrigieren: In der Mariologie komme die Rolle des Geschöpflichen und des Affektiven innerhalb des Christentums

zum Tragen – dies allerdings nur als ein „lebendiges Veronika-Bild“, eine „Ikone Christi“. Gegen eine Art von „Christomorphismus“ zeige die Mariologie auf die Bedeutung des Geschichtlichen, des Organischen, des Weiterwachsens der christlichen Botschaft – wiederum nur als „Ikone Christi“. All diese Anliegen sind – wie immer im Christentum – nicht nur eine strukturelle oder sachliche Angelegenheit, sondern gipfeln im Personalen, in Maria. Kardinal Ratzinger kann zeigen, daß die Vernachlässigung der Mariologie dem Ganzen des Glaubens schadet, daß auch eine Isolierung des Marianischen dem Glauben zur Gefahr wird.

Die beiden anderen Beiträge umrahmen diese wichtige Hervorhebung eines Wessenzuges christlicher Theologie und christlicher Frömmigkeit. Das meditative Überdenken der anklingenden Fragen muß zur Erkenntnis führen, daß hier tatsächlich ein Schlüssel zu vielen aktuellen Problemen von Kirche und Christentum angeboten wird. Es ist zu hoffen, daß ihn viele ergreifen.

J. Sudbrack SJ

Balthasar, Hans Urs von: Kennt uns Jesus – kennen wir ihn? Freiburg/Br., Herder 1980. 119 S., kart. DM 11,80.

Wohl niemand unter den modernen Theologen versteht es, so dicht, so direkt, so bildkräftig und so engagiert zu schreiben, wie der Baseler Theologe von Balthasar. Jesu „Kenntnis“ von den Menschen reicht bis in den äußersten Abgrund der „Sünde“. „Das Durchleiden dessen, was Anteil des Sünder gewesen wäre: die Trennung von Gott, ... ist als Erfahrung des Sohnes Gottes durchaus möglich.“ Daraus resultiert das Einssein Jesu mit den Menschen: „Er ist unser Opfer – im ganz trivialen Sinn –, aber dabei macht er uns zu seinem Opfer, da er uns in sich... Gott vorzeigt und darbringt.“ Balthasar gelingt es, alte Worte wie Opfer oder Söhne ganz stehen zu lassen und sie zugleich dem Menschen von heute zu eröffnen: Er erfährt sich vor der Alternative stehend: das ist das Christentum oder es gibt kein Christentum.

Zu unserer Erkenntnis von Jesus zeigt von Balthasar: Man muß sich dem ganzen Jesus, seiner ganzen Gestalt stellen – und

ihn nicht in Einzelwissen auflösen –, dann erfährt man die sprengende Kraft dieses Menschen, die jeden billigen Verstehensversuch zerschlägt und alles neutrale Wissen vereitelt; entweder seziert man Jesus, das heißt ihn töten – dann kann man Teilstücke „wissenschaftlich“ untersuchen, oder man muß an ihm und seine alles Menschliche sprengende Gestalt glauben.

Viel Wichtiges wird mit diesen Leitgedanken berührt: Was ist Gericht? Was ist heilige Schrift? usw. Doch wiederum ist zu sagen, daß die Aktualität und auch – obgleich von Balthasar das Wort nicht liebt – die Modernität des Büchleins gerade dort aufleuchtet, wo der ganze Glaube und die Mitte des Glaubens sichtbar werden.

Das Buch ist „leicht“ zu lesen, wenn man darunter die Plausibilität versteht, die einen mitreißt; was aber nicht besagt, es sei leicht in dem Sinne, der einem das Mitleiden und Mitterspüren ersparte.

J. Sudbrack SJ

In der Fülle des Glaubens. Hans-Urs von-Balthasar-Lesebuch. Hrsg.: Medard Kehl und Werner Löser. Basel – Freiburg – Wien, Herder 1980. 408 S., geb. DM 46,-.

Dieser dickeleibige, gut aufgemachte Band war fällig. Er bietet einen Querschnitt durch das Werk eines katholischen Theologen, dessen Bedeutung für heute weit größer als seine immer noch mangelhafte Rezeption ist. Im Stil eines angelsächsischen „Reader“ sind aus den umfangreichen Büchern (die über 35 angeführten umfassen nicht alle selbständigen Buchproduktionen und Aufsätze) zentrale Seiten ausgewählt und von W. Löser zu einer Art Dogmatik zusammengestellt worden. Man kann das Buch also wie eine Dogmatik benutzen – die sich aber durch ihren glänzenden Stil und durch die überschäumende Fülle der Ausblicke in die Geistesgeschichte von den üblichen unterscheidet.

Das Buch bietet – trotz des weiten Horizonts – nur einen Querschnitt aus von Balthasars Schaffen. Man könnte auch einen polemischen anlegen (Teilhard de Chardin, Opus Dei, Meditation); oder einen kritischen (das vielzitierte Buch: Die Gottesfrage des heutigen Menschen, bleibt uner-

wähnt); oder einen literarischen (das glänzende Brecht-Buch); oder einen übersetzungstechnischen (Gregor von Nyssa, Richard von St. Viktor, Johannes vom Kreuz, Paul Claudel, Henri de Lubac); oder einen verlegerischen (Die Bücher seines Johannes-Verlages sind in der deutschsprachigen christlichen Produktion zweifelsohne die zuverlässigsten); oder einen persönlichen (Warum blieb Wahrheit I trotz allem ein Fragment?); oder einen philologischen (Die Dionysius-Scholien).

In einem Einleitungssessay versucht M. Kehl einen Zugang zu von Balthasar zu schaffen, der sehr geschickt die „Richtungsweisenden Begegnungen“ in die Mitte stellt: Erich Przywara, Karl Barth, Henri de Lubac, Adrienne von Speyr.

Wer sich ernsthaft mit der katholischen Theologie und der christlichen Theologie überhaupt beschäftigen möchte (statt Eintagsfliegen nachzujagen) und wem es nicht möglich ist, das umfangreiche Werk von Balthasars selbst durchzuarbeiten (wem ist es schon möglich?), kommt an diesem Balthasar-Reader nicht vorbei. Und wer meint, mit von Balthasars Opus einigermaßen vertraut zu sein, wird mit erneutem Staunen sich wieder einmal durch das kaum zu erschöpfende theologische Werk des Basler Theologen führen lassen.

J. Sudbrack SJ

Kern, Walter: Außerhalb der Kirche kein Heil? Freiburg – Basel – Wien, Herder 1979. 88 S., kart. DM 9,80.

Wie spannend können doch Theologie und Theologiegeschichte sein! In einem sehr verständlichen Stil wird kenntnisreich und geistreich eines der geschichtsmächtigen Axiome behandelt. Was bedeutet es, daß die Kirche Jesu Christi der einzige Ort ist, an dem Gott sein Heil den Menschen schenkt? Der Innsbrucker Professor verbietet sich die beiden billigen Lösungen; die eine, die alle Menschen außerhalb der Kirche dem Unheil preisgibt; die andere, die den Satz, der tief im Neuen Testament wurzelt, über Bord wirft.

Das breit dargestellte geschichtliche Ringen um die Heilsbedeutsamkeit der Kirche läßt auch den nicht vorgebildeten Leser voll Spannung miterleben, was es um die „Dogmen-Entfaltung“ in der Kirche ist.

Auch an den Äußerungen des kirchlichen Lehramtes kann man die Dialektik des wachsenden Glaubensbewußtseins ablesen.

Am Schluß stehen drei moderne Theologen: Y. Congar, H. Küng und K. Rahner. Kern selbst zeigt, daß die Kirche „das universale Sakrament des Heils“ ist (Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils, „*Lumen Gentium*“), und das bedeutet – nach dem immer noch gültigen Buch von de Lubac, was nach veralteter Auflage zitiert wird: Katholizismus als Gemeinschaft –: nicht „Außerhalb der Kirche seid ihr verdammt“, sondern „Durch die Kirche seid ihr gerettet“. *J. Sudbrack SJ*

Kern, Walter: Jesus – Mitte der Kirche. Geistliche Essays. Innsbruck, Tyrolia. 175 S., kart. DM 16,80.

Nicht nur geistlich, auch geistreich sind die Kapitel über Jesus und seine Kirche. Zum Teil waren sie schon anderswo (auch in dieser Zeitschrift) zu lesen. Die Palette ihrer Farbtöne reicht von exegetischen Analysen bis zu Zitaten aus der Deutschen Tagespost, von Schmunzelbemerkungen (über G. May, der mit dem Känguruh argumentiert, das „Rom 1973... in den Kanon aufgenommen hat“, um den Steinzeitmenschen im australischen Busch den Schöpfungssegen zu veranschaulichen) bis zu Auseinandersetzungen mit moderner theologischer Literatur (Jesus-Bücher, besonders die von Küng, Schillebeekx und Kasper). Stets ist das, was der Innsbrucker Professor schreibt, gut zu lesen.

Die Thematik ist ernst und wichtig: der christliche Glaube nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Auf zwei Säulen muß die Selbstbesinnung ruhen. Auf Jesus (die drei erwähnten Autoren beginnen jeweils „von unten“, aber nur Kasper führt von der Historie [Küng] über das Kerygma [Schillebeekx] zum Dogma) und der Kirche, die nicht neben Jesus steht, sondern ihn als ihre Mitte feiert.

Weil das Buch so viele Fragen unserer Zeit berührt, kann es auch die Leser tangieren. Aber weil es ihm gelingt, die Probleme und Fragen zur Mitte zurückzubinden (nicht aber in billiger Weise einfüralarmal zu lösen!), kann es vielen Lesern zur Glaubens- und Lebenshilfe werden.

J. Sudbrack SJ

Hemmerle, Klaus: Christus nachgehen. Jungen Menschen den Weg finden helfen. Freiburg 1980. 72 S., kart. DM 8,80.

Im Zentrum dieses Büchleins steht ein Referat, das H. im Juni 1979 beim 4. Symposium der europäischen Bischöfe in Rom vorgelegen hat. Sein Thema: wie die Botschaft von Glaube, Christus, Kirche heute junge Menschen erreichen kann. Vorausgeschickt ist eine längere Einleitung, die ein wenig von dem widerspiegelt, was im Plenum, in verschiedenen Zirkeln oder am Rande der Versammlung zur Sprache kam. „Autorität und Verantwortung sind notwendig, aber nicht als ein bloßes Sagen, wie es geht, sondern als gelebte Zuwendung, als vollmächtige Nähe, die sich einläßt, die sich nicht spart, sondern eben: mitgeht.“ (16)

Teil I des Referats setzt ein bei der heutigen Situation, also bei dem, was den Glauben fremd und schwierig erscheinen läßt (z. B. die konkrete Gestalt der Kirche), aber auch bei den positiven Faktoren und Anknüpfungspunkten (z. B. die Magnetwirkung Jesu, der in jedem den Nächsten sieht). „Die entscheidende Frage ist die Frage nach dem Weg, der die ganze Spanne durchmißt zwischen dem fernen und fremden Anspruch des Glaubens und jener Nähe, die uns unmittelbar anspricht und berührt in der Botschaft des Evangeliums.“ (30)

Teil II zeigt, daß „Weg“ ein genuiner theologischer Ansatz ist. In allen Dimensionen, die zum Glauben gehören, begegnet uns dieses Motiv, dieser Rhythmus: Glaube als Weg. H. ist überzeugt, daß die jungen Leute von heute genau jene sind, die das Evangelium meint, wie dieses umgekehrt die Antwort ist, die in aller Befremdlichkeit und allem Überschuß doch genau die Situation der jungen Leute trifft (37). Er betont jedoch das Mitgehen als Weg, um aufzudecken, „daß da ein Weg ist, der trägt, ein Weg, den einer schon gebaut hat auf mich zu“ (43). In diesem Teil trifft der Leser auf Gedanken und Einsichten, die H. z. B. auch in „Lebenwege des Glaubens“ (Hrsg. J. Sauer) in ähnlicher Weise skizziert hat.

Theologische Konsequenzen für die Jugendpastoral sind in Teil III zusammenge-

faßt, einerseits methodische Ansätze von der Situation der Jugend aus zur Mitte der Botschaft hin, aber auch Modelle der Vermittlung des Glaubens von der Mitte der Botschaft (die schwer verständliche Kirche einbezogen) hin zur Situation. Wer mit jungen Menschen von heute zu tun hat, wird sich freuen, daß ein Bischof dieses Arbeitspapier verfaßt hat, und er wird hoffen, daß es viele seiner Amtskollegen lesen und beherzigen. Oder muß er zugleich beklagen, daß H. vor allem positive Grundsätze erarbeitet und zu selten Fehler herausstellt, die gemacht wurden, aber zu vermeiden wären?

F. J. Steinmetz SJ

Bouyer, Louis: Das Handwerk des Theologen. Gespräche mit Georges Daix. (Theologia Romanica XI), Einsiedeln, Johannes-Verlag 1980. 182 S., kart. sfr. 25,-.

Wer in der Theologie und der Geschichte der Spiritualität der letzten fünfzig Jahre zu Hause ist, liest diese Gespräche von Georges Daix mit Louis Bouyer, geb. 1913, Konvertit, Oratorianer, Professor für Spiritualitätsgeschichte, mit Spannung. Geschichte (die eigene, die der Kirche) und Dogmatik (alle großen Themen werden berührt) greifen ineinander und verbinden sich mit dem Lebenswerk Bouyers (etwa fünfzig Bücher) zu einer Gesamtsicht von Glaube und Kirche.

Bouyer bezieht eindeutig Stellung gegen die Entwicklung, die das katholische Leben seit dem II. Vatikanischen Konzil, besonders in Frankreich, genommen hat, nicht so zornig wie in anderen Schriften, aber ebenso klar – dabei ist er einer der Großen, die die Reformbemühungen des Konzils eingeleitet haben.

Kristallisierungspunkt der Reflexion scheint für ihn auch heute die Liturgie zu sein. Mit dem Gespür für das Geheimnis, für den Kult, für das Symbolische gingen nicht nur zeitbedingte Ausdrucksformen verloren, sondern die Kirche (Bouyer klagt Theologen und auch Bischöfe an) verlor ihre Richtung. „Ob man es will oder nicht: die Verwerfung des Sakralen führt zu dem, was man den ‚Tod Gottes‘ genannt hat, was richtiger das bloße Vergessen heißen müßte.“

Von daher kommt Bouyer zu seinem Herzthema: „Theologie und Mystik“; er verteidigt die Einheit von Lehre und Leben, von Glaube und Erfahrung, von Geschichte und Gegenwart. Darauf bauen die Gespräche über weitere Themen auf: Kirche, Ökumene, Christus, Gott.

Bouyer spricht zur Hauptsache in die Situation der französischen Kirche hinein. Trotz der Ruhe (des weisen Alters) ist das Buch mit Engagement verfaßt. Und deshalb wird man ihm auch gelegentlich nicht ohne jeden Grund Einseitigkeit vorwerfen können. Aber die angesprochenen Themen, die Fragen Bouyers und seine Aussetzungen sind alle so wichtig und so aktuell, daß man seine Stimme ernst nehmen muß. Zu hoffen ist, daß auch seine grundsätzlicheren Bücher erneut ins Gespräch kommen: Christologie und Kirche (Johannes-Verlag 1976/77), Einführung in die christliche Spiritualität (Grünewald-Verlag 1965, in ungenügender Übersetzung) und über Liturgie (Grünewald-Verlag 1964; O.-Müller-Verlag 1965). Die leidenschaftliche Stimme eines großen Theologen darf nicht ungehört verhallen.

J. Sudbrack SJ

Pesch, Hermann Otto: Das Gebet. Topos-Taschenbücher, Bd. 95. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1980. 124 S., kart. DM 6,80.

Dieses Buch ist bereits 1972 in der Buchreihe „Christliches Leben heute“ im Winfried-Werk, Augsburg, erschienen. In GuL wurde es 1973, Seite 75 f., positiv-kritisch besprochen. Der ursprüngliche Text ist beinahe unverändert geblieben. Lediglich im 5. Kapitel sind wegen des Fortschritts der Liturgiereform einige Abschnitte neu geschrieben. Auch einige Anmerkungen und Literaturhinweise wurden ergänzt.

Ich möchte dennoch auf diese Neuauflage hinweisen. Sie setzt in die Praxis um, was der Vf. in seinem bekannten Buch „Sprechender Glaube“ mehr theoretisch ausgeführt hat. Hier findet der Leser überzeugende Antworten auf die wichtigsten Fragen, die den Alltag des Betens kennzeichnen (der verborgene Gott, die technisierte Welt, die täglichen Gebete, Liturgie, Meditation, Gebet im Leid, Probleme an-

gesichts des dreifaltigen Gottes). Freilich läuft dabei alles auf die Frage hinaus, ob wir heute noch glauben können. Aber das Ur-Gebet des Glaubenden hat auch eine eigene Variante für den Zweifelnden und Angefochtenen. Sie lautet: Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben.“ (Mk 9, 24)

Besonders aktuell scheinen mir die Gedanken über den Sinn des liturgischen Gottesdienstes. Wenn der Gottesdienst „verzweckt“ wird zur unmittelbaren Vorbereitung der „Aktion“: „Das ist vergleichsweise so, wie wenn man ein Familienfest zu einer Arbeitskonferenz umgestaltet.“ (73) Es wird noch viel Geduld nötig sein, bis wir hier allseitig zufrieden sein können. Schon deshalb, weil der Vf. mit seltenem Freimut auch diese Probleme reflektiert, ist die Neuauflage des seit Jahren vergriffenen Büchleins ohne Zweifel zu begrüßen.

F. J. Steinmetz SJ

Rahner, Karl: Schriften zur Theologie, Bd. XIV., In Sorge um die Kirche, bearbeitet von Paul Imhof SJ. Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger-Verlag 1980. 484 S., Ln. DM 56,–.

Nicht K. Rahners, sondern aller engagierten Christen Sorge ist im Titel dieser Aufsatzsammlung ausgedrückt: *Kirche*. Und so heißt auch gleich der erste Aufsatz: *Vom Mut zum kirchlichen Glauben*. Wie Rahner Kirche auffaßt, kann ein Aufsatz über die *Heilsgeschichtliche Herkunft der Kirche* zeugen. In deutlicher Absetzung von Hans Küng, der Rahners Argumentation als „faule Taktik des Arrangements“ verwirft, distanzierte er sich zwar von der naiven Meinung, Jesus habe an irgend einem Zeitpunkt seines Lebens eine detaillierte Kirchenstiftung unternommen. Wer – außer sekterierischen Christen – meint das heute noch? Dagegen aber setzt Rahner kein *Nein*, wie es Küng zu tun scheint, sondern zeigt die „*Herkünfligkeit*“ der Kirche vom Jesus der Geschichte, *von Tod*

und *Auferstehung Jesu*. Also kein dogmatisches oder anti-dogmatisches Bild der Kirche, sondern ein geschichtlich-organisches.

Auf dieser Basis spricht Rahner vom Priestertum, vom Gottesdienst, von Basisgemeinden, von Gottes Transzendenz; er fragt nach dem Priestertum der Frau und nach der Spiritualität des Amtsträgers. Immer sucht er einen Weg, der das Alte wahrt und zum Neuen eine Brücke schlägt. So gibt er auch der Erbschuldelehre eine neue Chance, die er nicht nur in theologischen Abstraktionen, sondern auch aus der Lebensorfahrung sieht.

Auf dieser Basis entwirft Rahner kreative Ausblicke in die Zukunft, die alle aus der tiefen Verwurzelung in der kirchlichen Tradition herauswachsen. Der Sachindex (neben dem Personenverzeichnis) von P. Imhof verdient ein ausdrückliches Lob. Das kurze Vorwort K. Rahners allerdings – „Aller Voraussicht nach wird kein weiterer Band sich... anreihen“ – darf hoffentlich angezweifelt werden.

J. Sudbrack SJ

Bamberg, Corona: In deiner Größe bin ich groß. Vom Sinn-Geheimnis des Menschen. Würzburg, Edchter Verlag 1980. 115 S., kart. DM 12,80.

Das Buch muß dem Leser unserer Zeitschrift nicht ausdrücklich empfohlen werden. Die sieben Kapitel über Geborgenheit, Angst, Dienst, Gebet, Glauben, Entscheidung usw., wurden alle (entgegen dem Vorwort, 9) zum erstenmal in dieser Zeitschrift veröffentlicht, z. T. in überarbeiteter Form. Aber in der Gesamtheit vermitteln sie das Bild einer geschlossenen Spiritualität, die man von drei Seiten her umreißen kann: Existentiell Betroffen-sein, im Anliegen der Mitmenschen stehend, die Weite des Benediktinertums atmend – und dies alles in einer Sprache, die mitreißt.

J. Sudbrack SJ